Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 48 (1968-1969)

Heft: 3

Kapitel: Radikale Umgestaltung der Armee : Forderungen Gertschs seit dem 1. Weltkrieg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einem Gutachten des Waffenchefs der Genietruppen schließlich wird die Folgerung gezogen, daß der moderne Krieg viel größere technische Leistungen in Angriff und Verteidigung verlange als bisher angenommen. Als unmittelbare Folge der stärkeren Waffenwirkung und der viel ausgedehnteren Gefechtsfronten der Infanterie würden sich diese Arbeiten in räumlicher Hinsicht viel weiter ausdehnen als je zuvor. Wir hätten verhältnismäßig weniger Sappeure als andere moderne Armeen. Die Japaner hätten 62 Sappeure, die Schweiz hingegen nur 33 auf 1000 Mann Infanterie[117].

Wenige Tage bevor der Nationalrat im Monat März 1911 die Vorlage betreffend die neue Truppenordnung zu beraten hatte, ließ Gertsch eine Broschüre erscheinen, die den Titel trug: «Organisation der Armee. Ein Mahnruf von Oberst Fritz Gertsch» (Bern 1911). Darin verwirft er das von der Vorlage angenommene System der Armeegliederung in sechs Divisionen: Die vorgeschlagenen sechs kaum zu lenkenden Divisionen würden alles andere als eine gliederungs- und kombinationsfähige Armee ergeben. Denn der Krieg dulde keine Kräfteverteilung zum voraus. Er strafe sie unnachsichtlich. Und gerade die Eingliederung der operativen Einheit in organisch gemischte Truppenkörper sei eine solche Kräfteverteilung zum voraus, die eine Berücksichtigung der besonderen Umstände ausschließe. Deswegen sei es ja unbedingt notwendig, daß die Division als operative Einheit in hohem Grade beweglich sei, das heißt leicht zu überblicken und leicht zu führen. Sie solle in der Schlacht gliederungs- und kombinationsfähig sein, aber sie dürfe nicht von vornherein gegliedert werden.

Aus all dem geht hervor, wie ernsthaft sich unsere Militärbehörden und Offiziere mit der Unzahl von Fragen abgaben, die der kurze Krieg im Fernen Osten aufgeworfen hatte.

Radikale Umgestaltung der Armee: Forderungen Gertschs seit dem 1. Weltkrieg

Der Verlauf der Kriegshandlungen seit Beginn des Ersten Weltkrieges bestätigte Gertsch die Richtigkeit seiner Schlüsse aus den Beobachtungen und Erfahrungen, die er im Russisch-Japanischen Kriege gemacht hatte. So versuchte er schon im Jahr 1917 mit einer in Bern erschienenen Broschüre «Maschinengewehre» Öffentlichkeit — und Behörden — aufzurütteln.

[117] Neue Truppenordnung, Genietruppen, Waffenchef der Genietruppen Oberstdiv. Weber, 23.3.1909 (EMD, Truppenordnung 1911). Rob. Weber (1849—1931), von Zürich, Architekt. 1894 Oberst und Stabschef d. Gotthardiv., 1897 Stabschef III. A.K., 1901 Waffenchef der Genietruppe, 1908 Oberstdiv., 1914 Geniechef der Armee. 1917 an der Piave, am Monte Grappa und in den Sette Communi als Militärbeobachter. Vorlesungen an der Militärschule ETH bis 1929. Bekannter Militärschriftsteller. s. Nekr. in «Der Bund», 19.5.1931, Nr. 227.

«Neben Geschützen schweren Kalibers ist das Maschinengewehr unbestritten zur Hauptwaffe geworden», so gab er apodiktisch bekannt, und er forderte: «Statt der Infanterie einzelne Maschinengewehre anzugliedern, muß der uns leitende Gedanke sein, die Infanterie mit Maschinengewehren zu bewaffnen.» Nachdem er mahnte, «nicht nachzumachen, was andre tun», beschwor er seine Landsleute und die für die Armee Verantwortlichen, das Heer von allem «Gepäck» zu entlasten, dafür eine «mit zahlreichen Maschinengewehren bewaffnete Infanterie» zu schaffen, die «den Gegner anfallen und nirgends mehr zur Ruhe und zu Atem kommen» zu lassen hätte. Er schloß sein Plädoyer für die Automatenwaffe mit den lapidaren Sätzen: «Die Zeit muß kommen, wo die schwere Wucht der Millionenheere vor irgend einer besonderen Beweglichkeit und eigenartigen Kunst einer kleinen Armee zusammenbricht. Und sicherlich wird dabei eine Maschinenwaffe, die die Einzeltätigkeit vervielfacht, eine bedeutsame Rolle spielen.»

Als sich dann aufgrund der Erkenntnisse des Ersten Weltkrieges eine neue Reorganisation unseres Wehrwesens aufdrängte, sah sich Gertsch veranlaßt, weitere sensationelle Forderungen zu propagieren. Gertsch schlug nichts weniger vor als

1. die Aufstellung einer reinen Maschinengewehrarmee und
2. die Anschaffung von 500 Kampfflugzeugen.

Im Juli 1926 schlug Gertsch dem Bundesrat in einer Denkschrift in aller Form vor, eine Maschinengewehrarmee zu bilden[118]. Seine Eingabe wurde aber mit der Bemerkung zurückgewiesen, «die Sorge um die Hebung der Wehrkraft sei Sache der verantwortlichen Amts- und Kommandostellen». Drei Jahre später wandte sich Gertsch mit seinem Vorschlag auf Einführung einer Maschinengewehrarmee in seiner Schrift «Der Irrtum der heutigen Rüstungen» (Bern 1929) wieder an seine Landsleute. Das Postulat löste in der Presse eine Flut des Unwillens aus. Im Jahr darauf, am 11.11.1930 — anläßlich der Frage der Umgestaltung der Armee — wandte sich Gertsch erneut mit einer Eingabe an die Sparkommission der eidgenössischen Militärverwaltung[119]. Er zog den Schluß, daß eine Mg-Armee mit 7000 Maschinengewehren der gegenwärtigen Armee mit der gebräuchlichen schweren Rüstung (Artillerie) unbedingt vorzuziehen sei. Bei der Mg-Armee nicht zu verwenden und daher aufzulösen seien: «die fahrenden Mitrailleure, die Kavallerie-Mitrailleure, die Hälfte der Radfahrer, die Sappeure, die Pontoniere, die Mineure, die Ballontruppe, die Parktruppe. Die durch diese Ausschei-

[118] «Vervielfachung unserer Wehrkraft» (EMD, Personelles der Armee, Mutationen und Beförderungen; Oberstdiv. Gertsch).

[119] EMD, Finanz- und Verwaltungswesen, Sparexpertisen 1928—1933.

dung von Waffen- und Truppengattungen entstehende Vereinheitlichung und Vereinfachung der Armee und ihres Unterhaltes, sowie des Unterrichts und des Dienstbetriebes im allgemeinen, würde eine Verminderung der jährlichen Militärausgaben um schätzungsweise 10 bis 15 Millionen Franken zur Folge haben». In der Veröffentlichung «Für die Maschinengewehrarmee» (Bern 1932) setzte sich Gertsch sodann nochmals grundsätzlich mit seiner Forderung auseinander. Zum Zweifel an der Überlegenheit der Mg-Armee über die gegenwärtig gebräuchliche, schwere Rüstung meinte Gertsch: «Die riesenhafte Rüstung hilft dem Gegner wenig, weil die Mg-Armee keine die Beschießung lohnende Ziele bietet. Seine Rüstung wird ihm obendrein zum Verhängnis, weil er, um sie zu verwenden, seine Übermacht an Truppen dem wirksamen Feuer der Mg-Armee aussetzen muß. Der starke Gegner mag unternehmen was er will, das Ergebnis der Schlacht wird fortgesetzt dasselbe sein; er erleidet schwere Verluste, und um so schwerere je mehr Truppen er in den Kampf wirft, während die Verluste der Mg-Armee nur leicht sein werden.» Zu der großen Wirksamkeit des Mg im Weltkrieg fügt Gertsch bei: «Wenn bloßes Nachsinnen, auf Grund der schließlich genugsam bekannten Wirksamkeit des Maschinengewehrs, hievon noch nicht zu überzeugen vermag, so sollten jene Fingerzeige von den Schlachtfeldern (Auszüge aus den französischen Kriegsberichten) her imstande sein, die letzten Zweifel zu verscheuchen. Wir würden uns von ihnen auch willig leiten lassen, wenn wir nur die schwächliche Sucht zu überwinden vermöchten, fremdem Beispiel zu folgen.»

In seiner Schrift «Die Eidgenossenschaft am Scheideweg» (Bern 1934) nahm Gertsch weiter Stellung zu einer Kontroverse mit der Landesverteidigungskommission über die Stärke der Armee. «Landesverteidigung heißt für uns Verteidigung der Grenzen durch ihren vollständigen Abschluß mit undurchdringlichem Feuer. Nichts anderes... Der Glaube an die uns schützende Macht der Neutralität beruht daher auf einem Irrtum, und der droht uns nachgerade verhängnisvoll zu werden.» Um in einem künftigen Krieg siegreich zu bestehen, forderte Gertsch gleich dreierlei: 12000 Maschinengewehre (1930: 7000) neben einem dauernden Grenzschutz und 500 Flugzeugen. «Die Einfachheit der Bewaffnung, als der Grundlage des Aufbaus einer Armee, ist uns in bester Art gesichert durch das Maschinengewehr als Einheitswaffe. Für uns ist sie, der kurzen Dienstzeit wegen, ganz einfach eine gebieterische Notwendigkeit. Es handelt sich darum, mit dem Mg als Einheitswaffe, ohne andere Nebenwaffe als dem Gewehr, in der uns gegebenen Ausbildungszeit der Armee eine Feuerkraft zu verleihen, die sie jedem hochgerüsteten an Zahl vielfach stärkeren Gegner weit überlegen macht.» Der Bedeutsamkeit des Maschinengewehrs wegen verweist Gertsch auf den «markigen Satz des Bundesrates» in seiner Botschaft an die Bundesversammlung betreffend Ergänzung der Bewaffnung und Ausrüstung der Armee

vom 3.11.1933[120]: «Es ist eine Kriegserfahrung, daß jede Bewegung einer Truppe im wirksamen feindlichen Maschinengewehrfeuer unmöglich wird, und es ist auch bekannt, daß im Weltkrieg mehrfach ganze Bataillone wegen eines einzigen, gut aufgestellen Maschinengewehrs tagelang liegen blieben.»

In seiner Abhandlung «Sein oder Nichtsein» (Bern 1935) gibt Gertsch folgende Berechnungen über die Kampfkraft seiner Mg-Armee: «12000 Maschinengewehre ergeben danach die Kampfkraft von 12000 Kompagnien, 3000 Bataillonen, 1000 Regimentern. Ferner ist nachgewiesen, daß die Wirkung des Maschinengewehrs die von 8 bis 10 Feldgeschützen gegen lebende Ziele übertrifft, so daß die Wirkung von 12000 Maschinengewehren der von wenigstens 100000 Geschützen gleichkommt.» Andernorts meint er: «Wenn wir dem kommenden Kriege nicht leichtsinnig entgegengehen wollen, so versehen wir uns ohne weitere Zögerung mit Maschinengewehren.»

Es war offenkundig: Gertsch zeigte Zeichen steigender Nervosität. Hitler, der Ende Januar 1932 Reichskanzler geworden war, ab Ende Februar 1933 die rechtsstaatlichen Grundlagen des deutschen Staates abzubauen begann, im März 1935 die allgemeine Wehrpflicht wieder einführte und ein Jahr darauf vertragswidrig die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes mit Teilen der neuen Wehrmacht besetzte, beunruhigte allerdings nicht nur Gertsch allein. Der Bundesrat beschloß schon Ende März 1936 die Aufnahme einer Wehranleihe von 235 Millionen Franken. Gertsch erhob sich nun ein letztes Mal, um einen Appell zugunsten seiner Rüstungspläne zu erlassen. In einer beißend scharfen Flugschrift, die er unter dem Titel «In elfter Stunde» sechzig verschiedenen Zeitungen des Landes zum unverkürzten Abdruck zustellte[121], zog er gleichsam Fazit seiner Erfahrungen seit dem Russisch-Japanischen Krieg, woher er auch die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg und aus den neuesten Tendenzen in der militärischen Rüstung der Großmächte mit einbezog. Der 74jährige Haudegen hatte an Eigenwilligkeit nichts eingebüßt, knapp zwei Jahre vor seinem Ableben! Gertsch forderte einmal mehr kategorisch die Umstellung auf seine Konzeption einer infanteristischen Maschinengewehrarmee (von 27 Mg-Divisionen, angeblich innert 2 Stunden mobilisierbar), einer entsprechenden Flugwaffe (wie von ihm bereits 1934 verlangt) und — was nun neu ist — das sofortige Ausheben von Fallgruben «vor unserer natürlichen Feuerlinie an der Grenze», um die feindlichen Panzer schon durch die ständigen Grenzschutzposten abzufangen. Der alte Kämpe fand neue Formulierungen, um seinem Mahnruf mehr Gehör zu sichern. Es gelte, sich durch ungewöhnliche Bewaffnungsart und Fechtweise «zu unbegrenzter kriegerischer Überlegenheit aufzuschwingen, ein unbesiegbares Volk zu werden». Dieses Wunder vollbringe allein das Maschinen-

[120] Schweiz. Bundesblatt, 1933 (Bern), Bd. 2, S. 549.

[121] Vom Verfasser 1936 in Bern auch im Selbstverlag herausgegeben (8 S. in-4°).

gewehr. «Die meisterhafte Bedienung und Führung, die wir ihm zu geben imstande sind, macht es zur furchtbarsten aller bestehenden Waffen. Das ist der Ruf, den es sich im Krieg erwarb.» Das Mg erfordere dabei bloß 10 Mann Bedienung, während bei einem Feldgeschütz deren 70, beim Gebirgsgeschütz gar deren 115 gebraucht werden. Ferner sei die Mg-Gruppe gegen feindlichen Beschuß viel unverwundbarer als Truppen anderer Waffengattungen. Die «schlechthin wunderbare Wirkungsfähigkeit des meisterhaft bedienten und vernunftgemäß verwendeten Maschinengewehrs» mitsamt dem hohen Grad der Unverwundbarkeit seiner Schützen und Helfer mache daher das Mg zur «einzigen Hauptwaffe unseres Volksheeres». Von der Infanteriekanone (Ik) hielt er nicht viel, wie er überhaupt der Artillerie bloß die Abwehr amphibischer Einbrüche des Feindes über die vier Grenzseen zuweisen wollte. «Dieses steht unwiderlegbar fest: siegen können wir mit der vorgeschlagenen Armee von 27 Divisionen, und mit keiner anderen Rüstungsart», so behauptete Gertsch. Er errechnete die Kosten der Neuaufrüstung der Armee in seinem Sinne zwar nur auf 120 Millionen Franken, verlangte jedoch, die Kriegsanleihe auf 500 Millionen Franken zu erhöhen. «Heute ist das keine soziale, auch keine sozialistische Frage mehr», gab er zu bedenken und meinte dazu: «Jetzt, in der elften Stunde, sollte über diese Geldfrage nicht gestritten werden müssen. Es wäre doch auch gar zu schäbig krämerhaft, wenn sich die Eidgenossen, kurz vor der ihnen zugedachten Probe auf ihre Daseinsberechtigung als unabhängiges Volk, darüber in die Haare gerieten, wieviele Franken ihre Freiheit wert sei.»

Gertschs unermüdlicher Ruf nach einer Maschinengewehrarmee entsprang einem bestechenden, freilich einseitigen Gedanken. Aber ein Korn Wahrheit enthielt seine These doch, denn hat man unter dem Druck der allgemeinen Verstärkung der Feuerkraft der Armeen nicht auch unsere Infanterie und zum Teil gar andere Waffengattungen mit automatischen Waffen aller Art versehen müssen? Das Maschinengewehrmodell 11 verdankt seine Einführung in unser Heer offensichtlich den Konsequenzen, die man aus dem Russisch-Japanischen Krieg gezogen hat. Das leichte Maschinengewehr 25 entsprang Überlegungen, die man im Anschluß an Erkenntnisse über den intensiven, auf Bewegung ausgehenden Infanteriekampf im Ersten Weltkrieg gemacht hat. Seither haben wir ab 1941 dem Soldaten die Maschinenpistole in die Hand gedrückt, und da uns das Netz der Feuergarben noch immer nicht dicht genug vorkam, führten wir zu guter Letzt im Jahr 1957 das Sturmgewehr ein — ein kleines Maschinengewehr in der Hand des Front- und Etappensoldaten.

Als ehemaliger Mitrailleur- und Kompagnieoffizier des Luzerner Geb. Inf. Rgts. 19 (Bat. 43) kann ich bezeugen, daß Oberstdivisionär Gertsch uns allezeit im Geiste gegenwärtig war. Gertsch war für uns der «Mitrailleur-General Gertsch». Seine Kampfschriften für das Maschinengewehr waren

uns bekannt, und wir Offiziere diskutierten oft und leidenschaftlich seine Auffassungen, seine kritischen Einwände und seine Vorschläge. Dieser scharf profilierte, mit seinen Ideen «explosive» Heerführer hat wesentlich dazu beigetragen, in uns jungen Mitrailleuren aller Grade Korpsgeist zu wecken und zu erhalten. Er hat uns bewußt gemacht, daß von uns mehr verlangt und erwartet wird als von anderen und daß diesem Anspruch nachgekommen werden muß. Der Mitrailleur-Truppe hingegen war Gertsch bereits eine entschwundene, fast legendäre Gestalt der älteren Generation der schweizerischen Generalität. Aber wenn wir nach Manöverabbruch aus den Innerschweizer Bergen herabstiegen, da bekränzte diese Truppe bisweilen die Trag- und Zugtiere mit Alpenrosen und sang auf dem Heimmarsch das «Mitrailleurlied», als ein beredter Ausdruck ihres besonderen Kameradschaftsgeistes...